

Im persönlichen Log-in-Bereich des virtuellen Campus bekommt man einen Überblick über all seine Veranstaltungen und Kontakte.



Eine für alle

Iversity ist ein neues Online-Portal für Studierende und Dozenten, ein digitaler Campus, um sich hochschulübergreifend zu vernetzen. Damit will ein Berliner Start-up Unternehmen die Hochschullehre und -forschung revolutionieren.

Text Kaja Godart

Er hatte genug von überfüllten Hörsälen und stickigen Seminarräumen, die man lieber rasch verlässt, als sich an regen Diskussionen zu beteiligen. Hannes Klöpfer studierte Internationale Beziehungen in Dresden und Straßburg und hätte sich ein Forum fernab der Massenuniversität gewünscht, wo ein reger wissenschaftlicher Austausch auch international stattfinden kann. Seinem Freund Jonas Liepmann ging es ähnlich. „Wir haben uns gefragt, warum die neue soziale Dynamik die wir im Privatleben etwa auf Facebook erleben, in den Hochschulen

kaum zu finden ist“, erinnert sich Hannes Klöpfer. Das war 2008.

Im letzten Sommer gründeten Sie ihre eigene GmbH und öffneten die Tore der virtuellen Hochschulplattform Iversity. Der digitale Campus soll Studierenden, Dozenten und Wissenschaftlern aus aller Welt ein kostenloses Forum bieten, sich zu finden, zu vernetzen und auszutauschen. Lehrveranstaltungen, Konferenzen, Forschungs- und Lerngruppen aus den Elfenbeintürmen der Universitäten zu holen, ihnen eine öffentliche Plattform zu geben, weltweit und fächer-

übergreifend - Das ist die Vision der jungen Gründer. „Wir sind überzeugt, dass es bislang nicht an mangelnder Mitteilungsfreudigkeit von Dozenten und Studierenden lag, dass so wenig Forschung und Wissenschaft über das Internet lief, sondern dass es für solch einen Austausch schlicht keine passenden Tools gab“, erklärt Hannes Klöpfer, der jetzt zusammen mit Liepmann Geschäftsführer ist. Iversity ist ein solches Tool.

Netzwerk für Dozenten und Studierende

Wer etwa derzeit an der Hochschule Anhalt Pharmatechnik studiert, kommt um Iversity nicht mehr herum: Bertram Wolf, Professor für Pharmazeutische Technologie und Qualitätssicherung, stellt in diesem Wintersemester alle wichtigen Unterlagen und Materialien zu seinen Seminaren auf dem digitalen Campus online. Einmal auf Iversity angemeldet, kann man rasch herausfinden, ob vielleicht gerade noch jemand anderes über den gleichen Fragen grübelt. Möglich machen das sogenannte Tags, wie sie auch von anderen sozialen Netzwerken wie Facebook genutzt werden: Wer Schlagworte auf seinem Profil angibt, bekommt automatisch Vorschläge zu Personen, Gruppen und Themen, die ähnliche Themenbereiche behandeln. „Die Anonymität der Massenuniversität kann durch unser Netzwerk überwunden werden, weil die unterschiedlichsten Studierenden auf der Plattform in einer Veranstaltung zusammengebracht werden können“, ist Klöpfer überzeugt. Die Jungunternehmer machen sich dabei die semantische Analyse zunutze, durch die alle Personen und Inhalte innerhalb des Netzwerkes miteinander verknüpft werden können. So kommen Menschen in Kontakt, die sich im wahren Leben nicht kennengelernt hätten, es entstehen völlig neue Lehr- und Lernmöglichkeiten, so die Vision.

Auf Deutsch und Englisch wird derzeit auf der Plattform kommuniziert, weitere Sprachen wie Spanisch sollen folgen. Schon jetzt diskutieren deutsche Studierende mit Studierenden aus Schweden und den

Es kommen Menschen in Kontakt, die sich im wahren Leben nicht kennengelernt hätten, es entstehen völlig neue Lehr- und Lernmöglichkeiten, so die Vision.

USA über den Nahostkonflikt, angehende Soziologen betrachten mit Studierenden der Wirtschaftswissenschaften das Thema Armut aus unterschiedlichen Perspektiven.

Neben offenen Foren und Vorlesungen ist es auch möglich, passwortgeschützte Bereiche einzurichten. Will ein Dozent mit seinen Studenten lieber unter sich bleiben, werden Seminare auf Iversity mit wenigen Klicks zu geschlossenen Veranstaltungen.

5000 neue User in drei Wochen

Überraschenderweise sind es weniger die technischen als die geisteswissenschaftlichen Studiengänge, die bislang auf Iversity aktiv sind. Alleine in den ersten drei Wochen nach dem Start registrierten sich rund 5000 neue User auf der Plattform. Davor hatten mehr als 11 000 Nutzer aus über 80 Hochschulen die Plattform getestet, probenhalber Veranstaltungen eröffnet, PDFs oder Handouts hochgeladen und diskutiert. Ihr Feedback und eine Finanzierung von über einer Million Euro aus Mitteln der Europäischen Union und des Landes Brandenburg, verschaffte dem jungen Start-up den nötigen Rückenwind, sein Vorhaben umsetzen und ausbauen zu können.

Über 20 Leute arbeiten bei Iversity

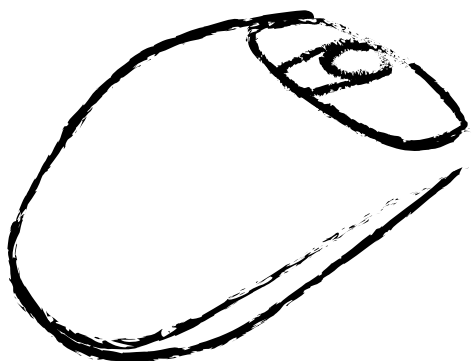
Nun stecken die beiden Jungunternehmer mitten drin. Zur Unterstützung haben sie ein 20-köpfiges Team um sich geschart, junge Absolventen unterschiedlicher Fachrichtungen, jeder von ihnen ein Visionär und Anpacker. Gemeinsam will man eine „Bildungs- und Forschungsinfrastruktur für das digitale Zeitalter“ entwickeln. Ein mutiges Ziel. Denn Hochschulen nutzen das Internet schon lange, meist in Form von Intranets oder Learning Management Systemen. Doch blieb es bislang bei hochschulinternen oder fachspezifischen Insellösungen. Viele bestehende Systeme seien zudem wenig userfreundlich, so die Erfahrung von Liepmann und Klöpfer. Grund genug für die beiden, eine kleine Revolution anzuzetteln. Die Hochschulen, so finden sie, sollten endlich alle Möglichkeiten des Internets nutzen.

Einmal auf Iversity angemeldet, kann man rasch herausfinden, ob vielleicht gerade noch jemand anderes über den gleichen Fragen grübelt.

Finanzierung durch Reader-Verkauf

Iversity setzt auf technische Innovationen wie das sogenannte „Social Reading“, die Möglichkeit, innerhalb von Dokumenten Textstellen für alle sichtbar zu markieren und zu kommentieren. Es soll ein interaktives Miteinander entstehen, wenn in Kunstgeschichte Studierende unterschiedlicher Hochschulen Figuren auf dem gleichen Bild analysieren oder die Eurokrise von angehenden Volkswirtschaftlern und Juristen in Onlineforen auseinandergenommen wird, ergänzt durch Videos, Literaturhinweise, Grafiken und Podcasts.

Doch das ambitionierte Portal muss sich zukünftig auch finanziell lohnen. Für die User soll es kostenfrei bleiben, stattdessen sieht das Finanzierungskonzept den Verkauf von Büchern und Kopien vor. Rund 400 Euro geben Studenten im Schnitt pro Jahr für Lehrmittel aus, dieses Geld soll zukünftig bei Klöpfer und Liepmann ausgegeben werden, so die Idee. „Bei uns wird es alles zu kaufen geben, was sich Studenten ohnehin während des Studiums anschaffen müssen“, sagt Klöpfer. Jedes Buch, das ein Dozent empfiehlt, soll gleich online bestellbar sein. Jeder Reader, jedes PDF-Dokument landet per Knopfdruck wenig später ausgedruckt im Briefkasten. Iversity bleiben jeweils ein paar Prozente Provision. Außerdem planen die Macher eine Job- und Praktikumsbörse auf der Seite und irgendwann sollen noch Hochschulmarketingaktivitäten hinzu kommen, um die Plattform zu finanzieren. Vielleicht ist das auch einer der Gründe, warum die Macher auch gegenüber hochschulfernen Usern offen sind. Volkshochschulen oder Schulen könnten Iversity genauso nutzen, sagt Klöpfer, ausgesiebt wird auf Iversity nicht. Dementsprechend findet auch keine inhaltliche Zäsur statt. Dozenten und Studierende sind für Angebote und Inhalte selbst verantwortlich.



Sie wollen ein Soziales Netzwerk für Hochschullehre und -forschung: Hannes Klöpfer (links) und Jonas Liepmann, die Erfinder von Iversity.

Das Team von Iversity will eine „Bildungs- und Forschungsinfrastruktur für das digitale Zeitalter“ entwickeln. Ein mutiges Ziel.

Präsenzlehre im digitalen Zeitalter

Eigenständige Fernstudiengänge sucht man auf Iversity vergeblich, alles was online gestellt wird, stammt von echten Veranstaltungen an Präsenzhochschulen, als Ergänzung zur konventionellen Lehre. Die Macher von Iversity glauben an „the power of place“, die Macht des Ortes, die die Lehre auch zukünftig nicht vollkommen in virtuelle Welten auslagert, sondern immer noch Menschen bedarf, die sich an einem Ort persönlich treffen. Klöpfer, der gerade erst ein Buch über die Zukunft der Universität veröffentlichte, ist allerdings überzeugt, dass die Hochschullehre zukünftig fluider wird, wie er es nennt, also ortsungebundener. Er glaubt, dass eine intellektuelle Gemeinschaft nicht mehr zwangsläufig an einem Ort zusammenkommen muss, sondern Wissenschaft zukünftig noch mehr an verschiedenen, auch virtuellen Orten stattfinden wird. Und da will Iversity ganz vorne mit dabei sein. ■

■ www.iversity.org